



Dr. Reto Givel
Leiter Abteilung Mittelschulen
MBA
Ausstellungsstrasse 80
Postfach
8090 Zürich

Zürich, 24. August 2015

Anhörung: Gymnasiale Maturität - Langfristige Sicherung des prüfungsfreien Hochschulzugangs, Teilprojekt 1

Sehr geehrter Herr Givel, lieber Reto

Wir bedanken uns für die Einladung, zum Projekt „Gymnasiale Maturität - Langfristige Sicherung des Hochschulzugangs - Basale Fachliche Studierkompetenzen“ Stellung zu nehmen.

Die Sicherung basaler Kompetenzen ist auch in der beruflichen Grundbildung ein wichtiges Anliegen. Auch wir beobachten als Anschlussinstitution der Volksschule und als „Zulieferer“ von tertiären Ausbildungsstätten (Fachhochschulen, höhere Fachschulen) die Erwartungshaltung bezüglich der fachlichen Kompetenzen der Lernenden oder Studierenden in Erstsprache und in Mathe. Nicht nur die Berufsfachschulen, sondern immer stärker auch die Lehrbetriebe halten die Kompetenzen in diesen beiden Fächern für einen zuverlässigen Indikator für die allgemeine kognitive Leistungsfähigkeit ihrer Lernenden. Auch die Fachhochschulen erwarten, dass die neueintretenden Studierenden ein solides erstsprachliches und mathematisches Fundament mitbringen. Genügen die vermeintlichen Kompetenzen nicht den Erwartungen, wird rasch geklagt und die vorangehende Ausbildungsstufe kritisiert. Dabei wäre es viel wichtiger, die eigenen Beiträge zur stufengerechten Weiterentwicklung der Kompetenzen zu optimieren. In dieser Hinsicht müssten auch die tertiären Ausbildungsstätten stärker in die Pflicht genommen werden - ihren Forderungen nach einer besseren Vorbereitung der Studierenden stehen eine minimale Betreuung während des Grundstudiums, immer mehr Prüfungen mithilfe von Multiple-Choice-Testen anstatt in Gesprächen und ein weitgehender Verzicht auf schriftliche Arbeiten im ersten Jahr gegenüber.

Die Diskussion über Wesen und Erwerb der für die unterschiedlichen beruflichen und akademischen Ausbildungen wirklich wichtigen, notwendigen und erfolgversprechenden Kompetenzen interessieren uns sehr. Deshalb möchten wir im Rahmen der Anhörung zur Sicherung des Hochschulzugangs gerne einige Aspekte beleuchten und dazu unsere Überlegungen präsentieren.

Prüfungsfreier Hochschulzugang mit eingeschränkter oder vorgespurter Studienwahl

Das Konzept des prüfungsfreien Hochschulzugangs mit einem Maturitätszeugnis ist eine begrüssenswerte Eigenheit unseres Bildungssystems. Sowohl die gymnasiale Maturität als auch die Berufsmaturität stellt den Inhaber/-innen ein Zeugnis aus, dass sie die persönliche Reife, die fachlichen Grundlagen und die kognitiven Fähigkeiten besitzen, um ein



Hochschulstudium zu bewältigen. Allerdings ist die Studienwahl nicht beliebig und gewissermassen vorgespurt. Bei Fachhochschulstudiengängen muss nebst der passenden Ausrichtung der Berufsmaturität auch die berufliche Grundbildung gewissen Anforderungen genügen: Die freie Zulassung ist an eine Auswahl bestimmter EFZ's geknüpft. Am Gymnasium bereiten Schwerpunktfächer gezielt auf unterschiedliche Studienrichtungen vor - die falsche Wahl am Gymnasium erschwert später den Einstieg in ein schwerpunktfremdes Studium.

Fazit

Die Studierenden sind längst nicht für alle Studiengänge gleich gut vorbereitet. Die Studienwahl ist quasi eingeschränkt durch die individuelle Spezialisierung während der Ausbildung auf der Sekundarstufe II. Ein Richtungswechsel kann Schwierigkeiten oder Misserfolg beim Studieneinstieg bewirken - auch wenn die "allgemeine Studierfähigkeit", sprich das Maturitätszeugnis vorhanden ist.

Vorschlag

Im ersten Studienjahr sollte auf die unterschiedlichen Voraussetzungen und fehlenden Kompetenzen Rücksicht genommen werden. Das Schliessen von Lücken sollte erleichtert werden. Dadurch könnten auch spät entwickelte, neue Interessen und Talente in erfolgreiche tertiäre Ausbildungen und Abschlüsse münden.

Allgemeine Studierfähigkeit

Wie der Bericht von F. Eberle richtig feststellt, hängen die allgemeine Studierfähigkeit und insbesondere der Studienerfolg von vielen verschiedenen Faktoren ab. Es stellt sich nun die Frage, welche Bedeutung den einzelnen Faktoren zukommt. In einem ähnlich gross angelegten Projekt der Schweizerischen Berufsbildungsämter-Konferenz (SBBK) wurde die Studierfähigkeit von Berufsmaturitäts-Absolventen/innen an Fachhochschulen evaluiert. Tausende von Studierenden an Fachhochschulen und Hunderte von Studiengangleiter/-innen wurden nach Einflussfaktoren auf den Studienerfolg an der FH befragt. Am wichtigsten erscheint das Interesse am Studiengang, gefolgt von Faktoren der Persönlichkeit (Selbstdisziplin, Ausdauer). An dritter Stelle steht das zeitliche Engagement. Es folgt die Lehrqualität. Erst an fünfter Stelle kommt die Vorbildung, d.h. die bei Studienbeginn vorhandenen fachlichen Kompetenzen.

Fazit

Studierfähigkeit zeigt sich darin, dass ein gewähltes Studium bewältigt wird, zum Ziel führt und mit einem Abschluss beendet wird. Konsequenz der Studierfähigkeit ist der Studienerfolg. Wenn nun - wie die oben genannte Studie vermuten lässt - nicht die fachlichen Kompetenzen in Erstsprache und Mathematik ausschlaggebend sind für den Studienerfolg, dann ist die starke Fokussierung auf diese beiden Disziplinen nur noch bedingt gerechtfertigt.

Vorschlag

Der tatsächliche Stellenwert der fachlichen Kompetenzen in Mathematik und Erstsprache für die Studierfähigkeit bzw. den Studienerfolg muss besser erfasst werden. Herrscht diesbezüglich Klarheit, dann kann die Förderung dieser Kompetenzen in angemessener Weise forciert werden.



Basale fachliche Kompetenzen in Mathematik und Erstsprache für allgemeine Studierfähigkeit

Der Bericht von F. Eberle zeigt, dass im Rahmen eines Hochschulstudiums mit grosser Wahrscheinlichkeit mehr oder weniger (evtl. auch ganz wenig) Mathematik und ziemlich sicher viel Erstsprache zum Zuge kommen (übrigens: Je länger das Studium dauert, desto grösser wird in der Regel die Bedeutung von Englisch). Ein gewisses Minimum an Wissen und Können in den beiden Fächern scheint mehr oder weniger entscheidend für den Studienerfolg zu sein. Allerdings bleibt unklar, in welchem Ausmass, auf welchem Niveau über diese minimalen Kompetenzen verfügt werden sollte. Der Bericht macht eine qualitative, jedoch keine quantitative Aussage.

Fazit (Erstsprache)

Schulisches Lernen bedeutet bekanntlich Vermittlung, Aufnahme, Verarbeitung und Wiedergabe von Informationen mit unterschiedlichsten Inhalten. Dass es hier nicht ohne Sprache geht, liegt auf der Hand und entspricht der Erfahrung jedes Einzelnen seit dem Kindergarten. Die individuellen sprachlichen Kompetenzen entwickeln sich lebenslang. Jede Schulstufe leistet dazu gezielt ihren Beitrag. Doch was genau sollen nun die basalen erstsprachlichen Kompetenzen eines Maturanden, einer Maturandin sein? Über welche minimalen Fähigkeiten soll er oder sie verfügen? Im Prinzip sind es wohl auf allen Schulstufen die selben Kategorien von sprachlichen Kompetenzen (Literalität), nur werden sie – sowohl rezeptiv wie auch produktiv - laufend auf komplexere, abstraktere und umfangreichere Inhalte angewendet.

Vorschlag (Erstsprache)

Nebst der Identifizierung dieser Kategorien - wie im Bericht von F. Eberle erfolgt - müsste hinsichtlich der Studierfähigkeit auch das inhaltliche Niveau, der Schwierigkeitsgrad möglichst präzise definiert sein.

Fazit (Mathematik)

Im Falle der Mathematik ist die Sachlage etwas anders. Es müssen scheinbar eine Auswahl verschiedener Methoden (Operationen) beherrscht und in neuartigen Situationen richtig gewählt, evtl. angepasst und korrekt angewendet werden.

Vorschlag (Mathematik)

Man müsste feststellen, wie weit in den Rahmenlehrplänen die Zielvorgaben für Kompetenzen in Mathematik über die identifizierten basalen Kompetenzen, welche die Studierfähigkeit gewährleisten, hinausgehen. Ist die Diskrepanz sehr gross, dann könnte evtl. der Unterricht stärker differenziert werden und Mathematik auf zwei Niveaus unterrichtet werden: basal und erweitert. Dies wird bereits an Gymnasien z. B. der Romandie praktiziert.

Mögliche Massnahmen zur Sicherstellung der basalen fachlichen Kompetenzen

Im Bericht von F. Eberle wird erwogen, dass die basalen Kompetenzen in Erstsprache und Mathematik zum Zeitpunkt der Matur von ausnahmslos allen Lernenden beherrscht werden müssen.

Fazit

Die Förderung und Sicherstellung der basalen Kompetenzen ist folglich eine Schlüsselaufgabe des Gymnasiums. Diese erfordert eine engagierte pädagogische Betreuung



und kommt nicht um Individualisierung herum. Herausragende Bedeutung hat die von Lehrpersonen aufgewendete Korrekturzeit und die individuelle Besprechung von Texten.

Wenn man tatsächlich feststellen will, ob die minimalen Kompetenzen ausnahmslos vorhanden sind, dann braucht es Messinstrumente. Standardisierte Tests werden unumgänglich. Was mit den Resultaten geschieht - ob diese für individuelle Standortbestimmungen, als Grundlage für die Verpflichtung zu speziellem Unterricht oder sogar als Selektionsmittel genutzt werden - sei vorläufig dahingestellt.

Vorschlag

Lehrpersonen müssen genügend Ressourcen erhalten für ausreichende Korrekturarbeit und individuelle Betreuung und Förderung ihrer Lernenden. Der Schlüssel dazu ist die Reduktion der Klassengrösse. Diese Massnahme ist sicherlich nicht kostengünstig, aber zumindest unabhängig von komplizierten Projekten, zeitaufwändigen Reformen und braucht keine weitere Aufblähung der Bildungsadministration.

Es würde sicherlich nicht schaden, wenn sich gymnasiale Lehrpersonen, Fachdidaktiker/-innen, Hochschuldozenten/-innen auf Inhalte und Schwierigkeitsgrad (Niveau) von basalen Kompetenzen einigen. Werden dann geeignete Tests entwickelt, so können diese u. a. auch verwendet werden, um die Durchlässigkeit verschiedener Ausbildungen und Abschlüssen zu verbessern: Verfügt ein/e Berufsmaturand/in über die einschlägigen basalen Kompetenzen bzw. über die Studierfähigkeit an einer universitären Hochschule, dann wird es schwierig sein zu begründen, weshalb er/sie nicht direkt z.B. zu einem Jura-Studium zugelassen wird.

Wir freuen uns, wenn unsere Überlegungen und Vorschläge zur Kenntnis genommen und in die Antwort des Bildungsrates zuhanden der EDK einfließen werden.

Vielen Dank im Voraus.

Mit freundlichen Grüssen

Doris Kohler-Staub, Dr. sc. nat. ETH
Präsidentin LKB